

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 10

Artikel: Christentum und Staat
Autor: Schiller, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!
Einzahlungen erbitten wir an die Geschäftsstelle der
Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Post-
check-Konto VIII 26 074.

in eine bessere Zukunft, der starke Arm dagegen wird zer-
schlagen, was im Jahre 1848 ein hoffnungsvolles Gebilde
wurde.

Wir Freidenker bangen nicht um uns und unsere Ueber-
zeugung, denn wir wissen, dass unserer Ueberzeugung die
Zukunft gehört. Wir bangen aber um eine unabhängige libe-
rale Schweiz. Darum bitten wir um Gehör beim ganzen libe-
ralen Schweizervolk, welcher Partei, ausser der Katholisch-
konservativen, es auch angehören mag. Freisinnige, Bauern,
Sozialisten usw. seit einmal nicht bloss Parteigänger, sondern
Patrioten, die eine liberale Demokratie gegen die angestrebte
autoritäre Demokratie zu verteidigen wissen.

*Wachen wir darüber, dass die Feuerzeichen der Freiheit
weiterhin auf unsern Bergen flammen, auf dass nicht die
ultima ratio theologorum, der Scheiterhaufen, sie verdränge.*

Christentum und Staat.

«Dem Tyrannen steht es wohl an, religiöse Ergebung zu
predigen, und die, denen er auf Erden kein Plätzchen ver-
statten will, an den Himmel zu verweisen; wir ändern müs-
sen verhindern, dass man die Erde zur Hölle mache, um eine
desto grössere Sehnsucht nach dem Himmel zu erregen.»

Joh. Gottlieb Fichte

«Alles, was die soziale Einigkeit stört, taugt nichts, alle
Einrichtungen, die den Menschen mit sich selbst in Wider-
spruch bringen, sind wertlos. Zwar bezwecken das Christen-
tum und die Regierungen das Wohl der Menschen, aber geht
daraus hervor, dass die Einigkeit des Staates nicht gestört
werde? Ohne Zweifel nein.»

Napoleon I.

«Ich bin von Predigern umgeben, die mir unaufhörlich
wiederholen, dass ihre Herrschaft nicht von dieser Welt sei,
und dennoch bemächtigen sie sich aller weltlichen Herrschaft,
wo sie nur können. Der Papst ist das Oberhaupt dieser Reli-
gion des Himmels, aber er beschäftigt sich nur mit der Erde.»

Napoleon I.

«Die Toleranz ist das erste Recht der Menschen, der erste
Grundsatz des Evangeliums, denn sie ist die Haupteigenschaft
der Wohltätigkeit. Wenn es eine Zeit gab, in der einige fal-
sche Lehrer des Christentums die Intoleranz predigten, so
hatten sie nicht die Interessen des Himmels im Auge, son-
dern ihren eigenen zeitlichen Einfluss; sie wollten die unwis-
senden Völker in ihre Gewalt bringen.»

Napoleon I.

«Ausserdem aber lag mir auch an der Einführung einer
allgemeinen Bekenntnisfreiheit; nach meinem System sollte
es keine vorherrschende Religion im Staate geben, es sollte
eine vollkommene Bekenntnis- und Glaubensfreiheit herr-
schen. Alle sollten gleiche Geltung, religiöse Anschauungen
keinerlei Einfluss haben, wo es sich um Anstellungen im
Staatsdienst handelte, wäre der Betreffende nur sonst geeig-
net. Auch die Besetzung der Richterstellen sollte nicht mehr
abhängig sein vom religiösen Bekenntnis. Ehen sollten allem
Einfluss der Priester entzogen werden, auch die Begräbnisse
und Begräbnisstätten. Meine Absicht war die, Alles, was den
Staat und die Verfassung anging, von der Religion unabhängig
zu machen. Ich wollte den Priestern jeden Einfluss, jede

Macht auf die Zivilangelegenheiten nehmen und sie zwingen,
sich auf ihre geistige Tätigkeit zu beschränken, sich in nichts
anderes zu mischen.»

Napoleon I.

«Der Glaube ist wie die Liebe: er lässt sich nicht erzwin-
gen. Daher ist es ein missliches Unternehmen, ihn durch
Staatsmassregeln einführen oder befestigen zu wollen: denn,
wie der Versuch, Liebe zu erzwingen, Hass erzeugt, so der
Glauben zu erzwingen erst rechten Unglauben.»

Arthur Schopenhauer.

«Die Religion ist eine Krücke für schlechte Staatsverfas-
sungen. Im tauglichen — kommt man ohne sie viel besser
aus. Und weil der Zweck nicht die Mittel heiligt, so ist jedes
öffentlich sanktionierte Gewebe von Lug und Trug verwerf-
lich.»

Arthur Schopenhauer.

«Die edelsten und ersten Menschen stimmen darin über-
ein, dass das Christentum wenig Segen und viel Unheil über
die Welt gebracht hat. Aber sie suchen meistens den
Grund in der christlichen Kirche; ich find' ihn in der christ-
lichen Religion selbst.»

Friedrich Hebbel (1813—1863).

«Ich fordere Sie auf, mir bei den Römern einen einzigen
Menschen zu zeigen, der um seiner Meinungen willen verfolgt
worden wäre, von Romulus an bis zu der Zeit, wo die Chri-
sten kamen, um alles über den Haufen zu werfen. Diese
widersinnige Barbarei war nur uns aufbehalten.»

Voltaire.

«Der grösste Teil der Fürsten, Minister und sonstigen Wür-
denträger hat nicht Zeit zum Lesen; sie verachten die Bücher
und sind beherrscht durch ein dickes Buch, das das Grab
des gesunden Menschenverstandes ist.»

Voltaire.»

«Für die Politik ist es völlig belanglos, ob ein Herrscher
religiös ist oder nicht. Geht man allen Religionen auf den
Grund, so beruhen sie auf einem mehr oder weniger wider-
sinnigen System von Fabeln. Ein Mensch von gesundem Ver-
stand, der diese Dinge kritisch untersucht, muss unfehlbar
ihre Verkehrtheit erkennen.»

Friedrich der Grosse.

«Die Religion ist das Grab der Vernunft, sie hindert uns,
in den Wissenschaften Fortschritte zu machen. Kurz, die
Religion zielt dahin ab, uns unter der Hoffnung eines ande-
ren als des gegenwärtigen Lebens, hier in dieser Welt un-
glücklich zu machen. Mit einem Worte, um ein guter Christ
zu heissen, muss man unwissend sein, alles blindlings glau-
ben, was unsere Geistlichen lehren, allen Ergötzlichkeiten,
Ehrenstellen und Reichtümern entsagen, einsam in einer
Wüste leben, Eltern und Freunde verlassen und ledig blei-
ben; kurz, alles tun, was wider die Natur ist, und den Mön-
chen alle Arten von Reichtümern zuwenden, alsdann kann
man nach ihrem Versprechen gewiss versichert sein, geraden
Weges in den Himmel zu kommen!»

Friedrich der Grosse.

«Ein Gesetz, wodurch eine Nation verbunden würde, bei
dem Glaubensschema beständig zu verharren, das ihr in einer
gewissen Periode als das vortrefflichste erschienen, ein sol-
ches Gesetz wäre ein Attentat gegen die Menschheit, und
keine noch so scheinbare Absicht würde es rechtfertigen kön-
nen. Es wäre unmittelbar gegen das höchste Gut, gegen den
höchsten Zweck der Gesellschaft gerichtet.»

Friedrich Schiller.

Auswahl aus: *Walter Löhde, Für Gewissens- und Glaubens-
freiheit.* Das Christentum im Urteil grosser Dichter, Den-
ker und Staatsmänner. Nordland-Verlag, Berlin 1940.

*Die katholische Religion ist eine Anweisung, den
Himmel zu erbetteln, welchen zu verdienen zu
unbequem wäre.*

Arthur Schopenhauer.